

dieser Zeit nicht über Gebühr auf eine unverdiente Höhe künstlich emporgeschraubt werden. Aber Loehnigs Arbeiten, die man jetzt doch wohl mehr aus ihrer Umgebung herausheben dürfte, sind es wert, höher eingeschätzt zu werden als bisher. Wenn seine Selbständigkeit nicht allzu groß ist, so ist dies einerseits in seiner Tätigkeit als Porzellanmaler begründet, der sich oft auftragsgemäß an ihm vorgelegte Kupferstiche zu halten hatte, andererseits liegt dies in den Zeitverhältnissen, in dem immer stärker hervortretenden Klassizismus, in der Winckelmann-Tendenz von der allein seligmachenden „Nachahmung“ des Alten, die aus den „Verirrungen“ der Rokoko-Selbständigkeit zu idealen Zielen emporführen sollte.

Es gibt nur wenige deutsche Porzellanmaler des XVIII. Jahrhunderts, die dem Loehnig ebenbürtig oder gar überlegen sind; wir müssen hier schon an die besten mythologischen Arbeiten von Ostersphey-Frankenthal denken oder an jene fliegenden Kinder in den Wolken, die unter Clauce in Berlin gemalt worden sind und sich nicht viel früher in verwandten Bahnen bewegten. Selbst die Sèvres-Putten, etwa von Armand oder Asselin, die ja den deutschen Malern als Vorbilder hingestellt wurden, sind zum Teil



Abb. 14. Vergrößerung eines Ausschnittes aus der Anbietsplatte des Tête-à-tête im Landes-Gewerbemuseum zu Stuttgart (Abb. 6)